

Leipziger Tageblatt



No. 216. Frentags

den 4. August 1815.

Theater.

Der Abend im Posthause, Lustspiel in fünf Aufzügen, von einem unbekanntem Verfasser, ward kürzlich hier zum erstenmale gegeben.

So weit uns bekannt, ist dieses, bis jetzt nur noch im Manuscript vorhandene Stück, sonst noch auf keiner andern Bühne erschienen; ob wir hier an demselben ein gutes Dichterwerk gewonnen haben, oder nicht, ist eine Frage, die durch eine kurze Auseinandersetzung der Verknüpfung des Ganzen wir zu beantworten suchen würden, wenn überall eine solche Verknüpfung der einzelnen Theile — die denn doch wohl unserer Ansicht nach, vorhanden seyn muß, wo von einem Ganzen die Rede ist — statt fände. So aber, wie jetzt dieses Stück dasteht, kann man mit gutem Gewissen es nicht anders, als eine Zusammenreihung einzelner, von einander öfters unabhängiger, theils guter, theils mittelmäßiger Scenen betrachten, von

denen immer eine oder die andere ausfallen, oder an einer andern Stelle eingeschoben werden könnte, ohne daß der Zuschauer weder eine Lücke, noch einen Widerspruch finden würde. Die von dem Dichter so häufig vorgeschriebenen Verkleidungen der auftretenden Personen, in Zigeuner, Türken, Schweizer Landleute u. d. gl., ermüden, statt das Interesse zu erregen, was doch wohl die Absicht des Verfassers war — darum um so mehr, da man nicht recht zu der Einsicht gelangen kann: warum sie geschehen, indem durch sie eben nichts besonderes bewirkt wird; denn daß der junge Graf und seine Verwandte sich nicht gleich gegenseitig erkennen, und erst gegen das Ende des Stücks er finden soll, daß sie die ist, die sein sterbender Vater ihm zur Gattin wünschte, lag ohne diese Verwimmungen schon in der Exposition des Stücks, der nach beide sich nur in der Kindheit flüchtig gekannt haben. Eben so geht es mit der Verwechslung, die der Verfasser vorgehen läßt, daß nemlich der Graf seinen Better, der ihn zu besuchen kommt, für einen ihm zugewiesenen

Bedienten oder Jäger hält und als solchen in seine Dienste nimmt, welches denn auch der Besuchende sich gefallen läßt, warum? ist nicht klar, da er da noch nicht wissen kann, daß sein Quastherr zu dem Herrn Ritt. Post- und Bürgermeister v. Kork im Begriff zu reisen geht, und er (Wilhelm) dadurch Gelegenheit bekommt, wieder in des Herrn v. Kork Haus zu kommen, und dessen Mädel zu sehen; eine Sache, die ihm, wie man im Laufe des Stückes hört, untersagt worden war, da es ihm einst gelüftete, der hübschen Mädel eine Visite durch das Fenster abzustatten, er aber das Mißgeschick hatte, den rechten Ort zu verfehlen, und statt in das Zimmer seiner Verehrten, in das eines alten Post-Sekretärs gerieth.

Hauptfigur des ganzen Stückes ist der Ritt. Post- und Bürgermeister v. Kork. Erscheint gleich hin und wieder die Ausmalung dieses Charakters dem Zuschauer ein wenig gedehnt, so ist doch dagegen nicht zu läugnen, daß im Ganzen er sehr gut gehalten ist, und einen Beweis giebt, wie der wahrscheinlich noch nicht lange im dramatischen Fach arbeitende Verfasser, des Talentos zu einer leichten und unterhaltenden Schilderung nicht entbehrt, sobald es ihm damit Ernst ist, und er — wie man zu sagen pflegt — sich zusammen nimmt. Mehrere kleine Züge, die bei der Vorstellung dem aufmerksamen Zuschauer wohl nicht entgangen sind, und die hier zu benennen zu weitläufig seyn würde, machten diesen alten geizigen Poltron, so wie auch seinen Diener Samuel, zu einer argdölich heitern Erscheinung in einigen Auf-

tritten. Eben deswegen aber wünschten wir, als störend und nicht folgerichtig eingreifend, die Scene entweder ganz weg, oder doch anders gehalten, wo der furchtsame Hr. v. Kork einen Besuch von seinem verstorbenen Kriegskameraden erhält; denn ein Mann, wie Hr. v. Kork, der fest an Gespenster glaubt, den Verkleideten auch wirklich für den abgeschiedenen Kameraden hält, kann wohl nicht, auch nur mit solcher Fassung, den dem Grabe Entstiegenen gegenüber stehen, und würde gewiß nicht im Stande seyn, sich mit ihm zu unterhalten, sondern da wohl noch eher vor Schreck und Entsetzen zusammenstürzen, als wie im fünften Act geschieht, wo er einen Menschen nicht allein doppelt, sondern dreifach sieht.

Hr. Burmeister, der die Rolle des Herrn v. Kork gab, verdient seiner guten und richtigen Darstellung halber, alles Lob und Anerkennung — die ihm auch mit Recht wurde — und wir hatten hier Gelegenheit, aufs neue zu bemerken, wie viel das Ganze einer Bühne gewinnt — und dadurch natürlich das Publikum — wenn dem darstellenden Künstler sein rechter Platz gegeben, er auf die Stelle und in die Rollen gestellt wird, die seinem Kunst- und Wirkungskreise gehören; eine Sache, die wir oft und viel, bei vielen großen und kleinen Bühnen, die wir Gelegenheit hatten zu sehen, leider! nicht berücksichtigt fanden.

Sitten und Lebensart der heutigen Bewohner Griechenlands.

(Fortsetzung.)

Herr Bial hatte mir einen Brief an einen der angesehensten Türken in Mistra, Namens Ibrahim, bei gegeben. Wir stiegen in dem Hofe seiner Wohnung ab, und seine Sklaven führten uns in das Fremdenzimmer, worin ich viele Moslemn fand, welche alle, wie ich, Reisende und Ibrahims Gäste waren. Ich setzte mich mitten unter sie auf den Divan, und nach ihrem Beispiele hängte ich meine Waffen übereinander an die Wand, Joseph und mein Janitschar machten es eben so. Niemand fragte mich, wer ich wäre, woher ich käme; jeder fuhr fort zu rauchen, oder zu schlafen, oder mit seinem Nachbar zu schwätzen, ohne auf mich zu blicken.

Unser Wirth erschien. Man hatte ihm den Brief des Herrn Bial gebracht. Ibrahim, ungefähr sechzig Jahr alt, hatte ein freundliches, offnes Gesicht. Er kam auf mich zu, nahm mich liebevoll bei der Hand, segnete mich, bemühte sich, das Wort bon (gut) halb französisch, halb italienisch auszusprechen, und setzte sich an meine Seite. Er sprach griechisch mit Joseph, und ließ mich bitten, zu entschuldigen, daß er mich nicht so gut empfinde, als er gern wollte, da er ein krankes Kind hätte — „*Un Figliuolo*“ wiederholte er italienisch, und das brachte ihn ganz außer sich — „*mi fa tornar la testa.*“ Bei diesen Worten faßte er mit beiden Händen seinen Turban. In der That, die väterliche Zärtlichkeit in ihrer

ganzen Einfachheit hätte ich in Sparta nicht gesucht, und es war ein alter Türke, der diese Gutmähigkeit verrieth, unter den Gräbern jener Mütter, welche ihren Söhnen den Schild mit den Worten reicheten: *Mit ihm, oder auf ihm!* —

Ibrahim entfernte sich nach einigen Augenblicken, um seinen kranken Sohn zu pflegen. Er gab Befehl, mir Pfeife und Kaffee zu bringen; aber weil die Zeit des Mittagessens vorüber war, wurde mir kein Pilau *) vorgeziet, so sehr mich darnach gelüstete; da ich fast seit vier und zwanzig Stunden nüchtern war. Joseph nahm aus seinem Schnapsack eine Wurst, wovon er, ohne daß es die Türken sahen, zuweilen ein Stück abbiß. Heimlich bot er auch dem Janitscharen die Labung an; aber dieser wandte die Augen ab mit einer Mischung von Bedauern und Entsetzen.

Ich legte mich endlich in einen Winkel des Zimmers auf den Divan. Ein Fenster mit einem Gitter von Rohr hatte die Aussicht auf das Thal von Lakonien, welches der Mond bei jaubernd beleuchtete. Auf den Ellbogen mich stützend, betrachtete ich den Himmel, das Thal und die Gipfel des Tagerus, die bald glänzend, bald finster waren, je nachdem sie im Schatten lagen, oder erleuchtet wurden. Kaum konnte ich mich überreden, daß ich in dem Vaterlande des Menelaus und der Helena wäre. Ich überließ mich meinen Betrachtungen über den Wechsel der Menschenschicksale, wozu ich mehr Stoff, als jeder Andete, hatte! Wie viele Gegend der Erde waren schon Zeugen meines

*) Geflügel mit Reis gekocht.

sciedlichen Schlummers oder meiner schlaflosen Nächte gewesen.

Wie oft hatte ich bei dem Glanze derselben Sterne in den Wäldern Amerika's, auf den Landstraßen Deutschlands, in den Heiden Englands, in den Gefilden Italiens, auf den Wogen des Meeres, mich in eben diese Betrachtungen über das unruhige Leben verloren!

(Fortsetzung folgt.)

Couriersucht.

Eine eigene Krankheit. — Man will nicht nur einen Courier, sondern man wünscht, daß der Courier seine Ankunft durch einen

Courier melden lasse. Es läßt sich hoffen, da man diese Krankheit mit Recht eine — gallopirende nennen kann, daß es damit bald so weit kommen wird, daß man einen Courier des Couriers verlangen und erwarten wird: — denn daß man will, daß ein Courier die Gründe überbringen soll, warum kein Courier angekommen — so weit ist es bereits schon gediehen.

Charade.

Du siehst mein Erstes vor dir eben,
Auch kann es Busch und Wald dir geben.
Mein Zweites ist ein ekelhaftes Thier,
Vom Ganzen wird das Erste schier
Vernagt, vernichtet, aufgefressen.

Thorzettel vom 3. August 1815.

Grimmallsches Thor.		Mannstädter Thor.	
	U.		U.
Vorm. Hr. Reg. Calc. Schille, von Breslau p. d.	4	Ost. Ab. Hr. Krieger Pösch, v. Merseb. p. d.	7
Eine Ekaff. von Eilenburg	7	Eine Ekaff. von Merseburg	9
Hr. v. Zielinsky von Kalisch, im Hot. de S.	12	Vorm. Hr. Crim. Richt. Kettenbeil v. Nordhausen, bei Kettenbeil	1
Nachm. Die Prager u. Wiener r. Post.	2	Die Casler f. Post	8
Der Hof. Hof. Gen. Maj. Graf Witt, von Dresden, im Hot. de S.	3	Hr. Kim Will von Würzburg, im H. de Sv.	11
Hr. Kammerh. Graf v. Bernstorff, von Berlin, im Hot. de Sars	5	Frau Gener. v. Wessel, von Merseburg, p. d.	12
		Nachm. Die Postf. v. M. r. Post	1
		Der Kön. Schif. Hr. Obristlieutn. Glaser, von der Armee, v. Wiesbad	3
Hallsches Thor.		Peters Thor.	
	U.		U.
Ost. Ab. Ihre Durchl. die Fürstin Galljin, von Breslau, im Hot. de S.	6	Ost. Ab. Hr. Hofr. Reich a. Bärenburg, von Wien, im Schw. Kreuz	6
Hr. Kim. Murgrave, Catheart und Lawson, von London umw.	7	Vorm. Die Chemnitzer r. Post	8
Hr. v. Kösch, von Magdeburg, im Hot. de Fr.	8	Nachm. Eine Ekaff. von Marienberg	1
Vorm. Hr. Coll. Assess. v. Koch und Hr. Baron von Doll v. Peterob. p. d.	5	Die Nürnberger r. Post	2
Nachm. Hr. Graf v. Stollberg, von Bernigerode, im H. de B.	2		
Hr. Kammerh. v. Euschlow v. Peterob. Hot. de S.	4		

Thorschluß um 9 Uhr.